

sein. Dem Rezensenten sind Katholiken bekannt, die wegen der kirchenpolitischen Maßnahmen des Kardinalprimas Hlond im August 1945 aus der Kirche ausgetreten sind. Im Sinne des Evangeliums, kühlen Kopf zu bewahren, spricht für den Verfasser und seine Freunde: Da ist der Moderator em. Professor Nastainczyk, selbst ein „Vertriebener“ aus Oberschlesien, der schon lange vor der „Wende“ die Freundschaft zu seinen polnischen Kollegen pflegte; da ist der polnische Bischof von Oppeln Alfons Nossol, ein respektvoller Freund der deutschen Sprache, Kultur und Theologie, der das Doktoratsstudium seines deutschstämmigen Diözesanpriesters förderte, da ist Bischof Manfred Müller von Regensburg, der für den Unterhalt des Dissertanten sorgte, und da ist Msgr. Dr. Paul Mai vom Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte, auch ursprünglich Schlesier, der die Drucklegung der Arbeit ermöglichte. Dazu kam die flüssige Unbeschwertheit der Jugend, die nicht mehr mit den Verwundungen der Vergangenheit leben muss und daher zu versöhnlicheren Schlussfolgerungen kommt. Das kann man innerkatholische Ökumene im besten pfingstlichen Geist nennen.

Die Entschuldigung des Kardinals Hlond im päpstlichen Staatssekretariat (24. Oktober 1946) wegen seiner Auslegung der päpstlichen Vollmachten zur Besetzungspolitik im ehemals deutschen Schlesien wird nicht jedermann bekannt sein (30). Im übrigen sieht der Verfasser die Causa, über die noch Archive geöffnet werden müssen, nach meiner Meinung nicht unangemessen, wenn er auf die pastoralen Probleme des Bevollmächtigten verweist. Dieser hatte für die entsprechende seelsorgliche Betreuung tausender polnischer Umsiedler aus den von den Sowjets übernommenen Ostgebieten zu sorgen. Obendrein war abzusehen, dass zur Resignation gedrängte deutsche Ordinarien ohnedies über kurz oder lang „Hirten ohne Herde“ sein würden. Ich würde in diesem Zusammenhang, einem Prälaten, der Jahre lang vor der Gestapo flüchtete, bis er schließlich in Frankreich in deren Hände fiel, sogar Fehler und Voreiligkeiten konzedieren.

In Österreich wird man es mit Genugtuung lesen, dass auch einheimische Religionspädagogen wie der Wiener Katechetiker Pichler in Oppeln rezipiert wurden. Der Leser wird mit größtem Interesse die Modelle katechetischer Verkündigung angesichts eines menschenverachtenden und kirchenfeindlichen Systems studieren. Diese waren offensichtlich mindestens so wirksam wie Schulkatechese in einer säkularisierten Gesellschaft. Dem Verfasser sei für die geradezu lückenlose Aufschlüsselung der zitier-

ten Persönlichkeiten in knappen Kurzbiographien gedankt. Für das gut leserliche Buch ist eine breitere Leserschaft zeitgeschichtlich, theologisch und schulisches Interessierter zu erwarten.

Wilhering

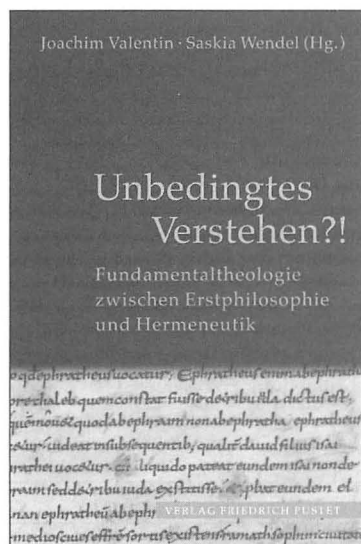
Gerhard B. Winkler

■ SCHEUCHENPFLUG PETER, *Die Katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert*. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge Bd. 27). Echter, Würzburg 1997. (448) Brosch. DM 56,-/S 409,-/sFr 53,-.

Während die Bibelbewegung des 20. Jahrhunderts, die eine wichtige vorbereitende Rolle für das II. Vatikanische Konzil spielte, allgemein bekannt ist, ist es um das Wissen der Katholischen Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert nicht so gut bestellt. Diese flüssig geschriebene und didaktisch gut aufbereitete Dissertation schließt die vorhanden gewesene Lücke. Die Parallelen sind auffallend. Im einen wie im anderen Fall ging es um eine Verlebendigung von Katechese und Liturgie und um ökumenische Aufbrüche. Gerade diese stießen aber innerkatholisch auch auf lebhaften Widerstand, der sich sogar in päpstlichen Stellungnahmen niederschlug. Pius VII., sonst eher als gütiger Papst bekannt, prangerte 1816 die Bibelgesellschaften mit scharfen Worten als „greuliche Unternehmen“ an, „durch welche der Grundpfeiler der Religion untergraben wird“ (327); noch im selben Jahr wandte er sich gegen die allgemeine Verbreitung der Heiligen Schrift und verurteilte die Ansicht, dass die Kenntnis der Schrift „zu jeder Zeit, an jedem Ort und für jeden Personenkreis nützlich und notwendig“ sei (329). Diese heute schwer nachvollziehbare Position entsprang nicht zuletzt Ängsten vor einer Verwischung der Konfessionsgrenzen.

Die Bibelbewegung des frühen 19. Jahrhunderts ist zumindest auf zweifache Weise vor dem Hintergrund des Aufklärungszeitalters zu sehen. Erstens machte die eingeführte Schulpflicht die allgemeine Lektüre der Heiligen Schrift erst möglich (in der ersten Phase wurden die Kinder, die schon lesen konnten, zu „Lehrern“ der Eltern, die diese Kunst noch nicht beherrschten); zweitens rief der Rationalismus förmlich nach einer wieder stärkeren Betonung des Gemütes auch in der Religion. Hier erhielten die Erweckungsbewegungen (vor allem die Allgäuer Erweckungsbewegung) ein reiches Betätigungsfeld. Nicht wenige ihrer katholischen Vertreter waren Schüler oder Freunde des berühmten Johann Michael Sailer (so Wessenberg, Boos, Feneberg, Langenmeyer u.a.). Ihren Bemühungen um die Reform der Seelsorge auf dem Fundament der Schrift geht der Verfasser ebenso

Theologie und Philosophie im Diskurs



(Letzt-)Begründungsfragen gelten derzeit im systematisch-theologischen Diskurs als eher obsolet. Wo sie wahrgenommen werden, ist ihnen Polemik sicher, stellen sie doch eine gewaltige Herausforderung des hermeneutischen, sprachphilosophischen und poststrukturalistisch orientierten Denkens dar. Die Brennpunkte dieses Diskurses zu markieren ist Anliegen dieses Buches.

Joachim Valentin/Saskia Wendel (Hg.)

Unbedingtes Verstehen?! Fundamentaltheologie zwischen Erstphilosophie und Hermeneutik

184 Seiten, kart.

DM 38,-/ab 1.1.2002 € 19,90

ISBN 3-7917-1763-4

Eine Belebung der Sakramente



Menschen meiden einen bestimmten Umgang mit Sakramenten, nicht aber das „Sakramentale“ an sich. Sie suchen nach sakramentalem Zuspruch auf sehr verschiedenen Ebenen.

Bei seinem Versuch, Theorie und Praxis der Sakramente zu beleben, gelingt Verweyen ein erstaunlich neuer Zugriff: Sakramente sind keine von oben verordneten Heilmittel für die Unsterblichkeit. Sie sind vielmehr Teil einer Liturgie, in der singende, tanzende, spielende Menschen die Erfahrung befreiten Lebens in allen Facetten ihres leiblichen Daseins feiern.

Hansjürgen Verweyen

Warum Sakramente?

127 Seiten, kart.

DM 26,80/ab 1.1.2002 € 13,90

ISBN 3-7917-1762-6

Verlag Friedrich Pustet



D-93008 Regensburg – www.engagementbuch.de

eingehend nach wie der Entstehung und Verbreitung von Volksausgaben der Schrift, wobei die schon erwähnten Bibelgesellschaften eine große Bedeutung hatten.

Leider blieb in manchen Fällen die neueste Literatur unberücksichtigt. Im Zusammenhang mit Martin Boos wurden zum Beispiel das Werk von E. Hosp über die „Kirche Österreichs im Vormärz“ (Wien 1971), die Dissertation von U. Senoner über „Die Bewegung der Boosianer im Mühlviertel“ (JGPÖ 89, 1973) und mein Aufsatz über „Neue Quellen zur Geschichte der religiösen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich“ (OBGM 25, 1983, 88–99) nicht herangezogen, und bei Johann Tobias Kießling (vgl. S. 129, Anm. 59) fehlt ein wichtiger Beitrag von G. Mecenseffy (JGPÖ 74, 1958, 29–70). Uneinheitlich sind die Literaturverweise bei Bischöfen gestaltet; so wird etwa bei Karl Theodor von Dalberg das Bischöfe-Lexikon von E. Gatz zitiert (124, Anm. 33), bei Gregorius Thomas Ziegler hingegen nicht (95, Anm. 215). In das Personenregister wurden die Anmerkungen offenbar nicht einbezogen, was schade ist. Dadurch bleiben zum Beispiel die S. 406f angeführten Bibelübersetzungen unberücksichtigt. Auch wäre bei einer Arbeit, die geographisch so weit ausgereift, ein Ortsregister sehr nützlich gewesen. Den zahlreichen Bezügen der Erweckungsbewegungen zu Oberösterreich kann man deshalb im vorliegenden Buch nur mit Mühe nachgehen. Das ändert aber nichts an dem überwiegend positiven Gesamteindruck der interessanten Studie.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ REINGRABNER GUSTAV, *Joseph Schaitberger. Bergmann und Exul Christi. Evangelischer Presseverband, Wien 2000. (183) Brosch.*

J. Schaitberger, eine wichtige Identifikationsfigur des österreichischen Protestantismus, wurde 1658 in Dürrnberg (Salzburg) geboren und starb 1733 als Exulant in Nürnberg. 1686 des Landes verwiesen, teilte er mit zahlreichen Glaubensgenossen das harte Los der Verbannung. In Erinnerung geblieben ist der ehemalige Bergmann vor allem durch seinen „Sendbrief“ von 1691, der wiederholt erweitert und neu aufgelegt wurde. Mit dieser Schrift wollte er die noch im Salzburger verbliebenen Evangelischen stärken. Als der Salzburger Erzbischof Firmian (1627–1744) 1731 nochmals ein Emigrationspatent erließ und erneut viele Protestanten die Heimat verlassen mussten, spielte der „Sendbrief“ Schaitbergers abermals eine tröstende Rolle, zu einer Zeit, als viele nicht mehr wussten, dass der Autor noch am Leben war.

G. Reingrabner hat es unternommen, Schaitbergers Lebensbild zu rekonstruieren. Er schildert die bewegenden Schicksale des Exulanten vor dem Hintergrund seiner Zeit. Die Quellenlage für die Periode vor der Ausweisung Schaitbergers ist als dürftig anzusehen. Der „Sendbrief“ und die anderen erbaulichen Schriften des Bergmanns werfen dann einiges Licht auf den Verfasser. Auch seine Werke werden eingehend gewürdigt und ausführlich zitiert.

Der Entschluss, auf „Nachweise“ zu verzichten, der damit begründet wird, dass das Leben Schaitbergers „in allgemein verständlicher Weise“ behandelt werden sollte (12), ist dennoch zu bedauern, ebenso das Fehlen eines Quellen- und Literaturverzeichnisses sowie eines Registers. Dessen ungeachtet ist man dankbar, nun für das Leben dieser wichtigen Gestalt der österreichischen Reformationsgeschichte eine zusammenfassende Darstellung zu besitzen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENRECHT

■ LEIMGRUBER STEPHAN/MÜLLER LUDWIG, *Religionsunterricht zwischen Norm und Wirklichkeit* (Kirchenrecht im Dialog 2) Bonifatius, Paderborn 2000. (54) Kart. DM 19,80/S 145,-/sFr 19,80.

In den Heften der Reihe „Kirchenrecht im Dialog“ sollen nach dem Verständnis der Herausgeber (L. Gerosa, L. Müller) vorwiegend „wissenschaftliche Gespräche über Fragen des kanonischen Rechts protokolliert“ und dieses dabei als theologische Disziplin positioniert werden. Die kleine Dialogschrift über die soziale Notwendigkeit und rechtliche Legitimität des Religionsunterrichtes als ordentliches Schulfach gibt ein Gespräch zwischen dem Religionspädagogen St. Leimgruber der Universität München und dem (nun an der Wiener Theologischen Fakultät lehrenden) Kirchenrechtler L. Müller wieder. Zwar nehmen die Erläuterungen Bezug auf den bundesdeutschen Kontext, besonders in Auseinandersetzung mit der regionalen Einführung des Faches „Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde“ (LER), doch lassen sich zentrale Argumente mutatis mutandis auf den gesamten deutschsprachigen Raum übertragen.

In dem leicht lesbaren Bändchen werden einige allzu salopp wiederholte Vorurteile gegen den schulischen Religionsunterricht umgehend entkräftet. So wird etwa herausgestellt, dass es hier nicht um ein „Mittel der Mission“, sondern um eine „Sonderform der Katechese“, das heißt der Verkündigung gegenüber konfessionell dekla-